

Demagogen aller Richtungen zurechtgemacht und angeeignet haben, wie man mit ihm Zeitkritik, aber auch Propaganda und Werbung betrieben hat. Ein Lesebuch darf nicht nur darstellen und kommentieren, es muß vorweisen. Das geschieht hier in reichem Maße; alle wichtigen Quellen und Stellen werden ausführlich zitiert. Das ist besonders erfreulich, weil doch das meiste von der Zeit überholt wurde und heute nur noch schwer aufzustöbern ist – wenn auch (oder gerade weil?) diese verklärend-propagandistische «Nutzung» der Staufer nie aufgehört hat.  
Johannes Wallstein

ALFRED MUNZ: PHILIPP MATTHÄUS HAHN. Pfarrer, Erfinder und Erbauer von Himmelsmaschinen, Waagen, Uhren und Rechenmaschinen. Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen 1977. 144 Seiten, 50 Abbildungen. Leinen DM 28,–  
Schon immer hat man sich eine Lebensbeschreibung dieses Mannes gewünscht – ausführlich genug, um die Wege seines Lebens genau nachvollziehen zu können, knapp genug, um über den Einzelheiten der Biografie nicht das Gesamtbild aus den Augen zu verlieren. Genau das scheint hier vorzuliegen. Aber es scheint nur so. Die eigentliche Biografie ist im knappen Vorwort enthalten. Der Rest ist eine Mischung aus breit zitierten Tagebuchaufzeichnungen HAHNS und dem Versuch, dessen Charakter und Werk zusammenfassend und interpretierend darzustellen. Das mag seinen Grund darin haben, daß der Verfasser sich bemüht, HAHN sozusagen von diesem selbst her verständlich zu machen. Dabei geht aber immer wieder über dem Detail der Zusammenhang mit Charakter und Lebenslauf HAHNS verloren. Ganz zu schweigen von den Zusammenhängen zwischen HAHN und unserer Gegenwart: Seine gegenwärtige Bedeutung beruht nun einmal nicht auf seinem Verhältnis zum Geld oder zu seiner Familie oder zum Pietismus, sondern auf den Impulsen, die er für die wirtschaftliche Entwicklung des Raumes Onstmettingen, Ebingen, Balingen gegeben hat. Und dazu wär' es wohl nötig, auch etwas über die Lebensbedingungen in diesem Raume zu HAHNS Zeiten zu erfahren und mehr als nur ein paar pauschale Hinweise auf die Auswirkungen dieser Impulse zu bekommen.

Hans L. Foss

## Aus Oberschwaben

OTTO UHLIG: **Die Schwabekinder aus Tirol und Vorarlberg.** Universitätsverlag Wagner Innsbruck / Konrad Theiss Verlag Stuttgart und Aalen 1978. 308 Seiten, 53 Abbildungen, 4 Kartenskizzen, 1 Faltkarte. Halbleinen DM 49,–

Erst mit dem 1. Weltkrieg hörten sie auf, die alljährlichen Züge der Kinder aus armen Alpentälern der Schweiz und vor allem Österreichs – zum Teil über noch winterliche Alpenpässe – zu den Kindermärkten in Ravensburg oder Friedrichshafen, auf denen diese Kinder dann von den

Bauern Oberschwabens gedingt wurden – als Hütekinder meist – für die Zeit bis zum nächsten Winter. Der Lohn dieser «Schwabekinder» war – auch nach damaligen Maßstäben – nicht eben hoch. Aber sie waren versorgt, ohne der heimischen Familienwirtschaft zur Last zu fallen, sie wurden auch wohl von ihren Dienstherrn neu eingekleidet. Aber von einer gediegenen Schul- oder späteren Berufsausbildung konnte nicht die Rede sein. Der Verfasser hat eine Menge von Material über dieses wenig bekannte Kapitel alpenländischer und oberschwäbischer Sozialgeschichte zusammengetragen, besonders auch über die vielfältigen Bemühungen, die unzuträglichen Verhältnisse zu ändern. Auch ehemalige Schwabekinder hat er nach ihren Erinnerungen gefragt, unter der Fülle des Materials und der Vielzahl der Gesichtspunkte hat allerdings die Übersichtlichkeit der Darstellung gelegentlich leiden müssen. Dadurch ist weder die Lektüre dieses Buches erleichtert noch seine Benützung zur Erschließung bestimmter einzelner Sachverhalte.  
Johannes Wallstein

JACOB MURERS **Weißenuer Chronik des Bauernkrieges von 1525.** Erstmalige, vollständige Faksimile-Ausgabe der Handschrift ZA Ms 54 im Besitz des Fürstlich von Waldburg-Zeil'schen Archivs auf Schloß Zeil bei Leutkirch in der Größe und den Farben des Originals. Herausgegeben von GÜNTHER FRANZ unter Mitarbeit von WERNER FLEISCHHAUER. Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen 1977. Faksimile: IV, 44 Seiten, 11 doppelseitige farbige Zeichnungen, Halbpergament; Textband: 64 Seiten, 4 Abbildungen, 2 Kartenzeichnungen. Beide Bände in überzogenem Schuber DM 370,–

Es gibt Bücher, die immer wieder zitiert werden (Abschreiber verballhornen, ohne das Objekt je gesehen zu haben, dazu noch die Texte). Ein Jubiläum – 450 Jahre Bauernkrieg – mußte auftreten, um eine Faksimileausgabe der beinahe legendären, im künstlerischen Bereich ohne Vorbild dastehenden Bauernkriegschronik aus Kloster Weißenau zu zeitigen, die dann freilich post festum erschienen ist. Das Original liegt in den Sammlungen auf Schloß Zeil.

Der Herausgeber GÜNTHER FRANZ versucht in seinem Kommentar, zunächst eine Geschichte des Prämonstratenserklosters Weißenau zu skizzieren. Das reichsunmittelbare Kloster «Ow» (Augia) hatte seit FRIEDRICH BARBAROSSA einen von Ummendorf bis Manzell reichenden Klosterbesitz, der auf einer einschlägigen Karte ausführlich dargestellt ist. Daß noch zur Zeit der Säkularisation 140 Dörfer, Weiler und Höfe gezählt wurden, wobei das Schwergewicht natürlich auf letzteren ruht, gibt dem Ganzen einen weitgespannten Rahmen: dadurch hatte das Kloster mit Bauern zu tun, was 1525 nicht ohne Folgen geblieben ist. Wichtig ist, daß der Bericht von dem Weißenuer Abt JAKOB MURER stammt, der auf dem familiären Hintergrund einer künstlerisch hochbegabten Sippe erwachsen ist. MURERS Vater war Maler zu Konstanz, ein Bruder (HANS) Maler zu St. Gallen, ein zweiter (SEBA-

STIAN) Goldschmied zu Konstanz. JAKOB wurde kaum nach 1460 wohl als der jüngste Sohn des Malers geboren, über seine ersten Lebensjahrzehnte sind wir nicht unterrichtet. 1499 war er Pfarrer zu Ummendorf bei Biberach; 1523, zwei Jahre vor den entscheidenden Ereignissen, wurde er zum Abt der Weißenau gewählt. Er hatte noch zehn Jahre Zeit, seine Pläne dort zu verwirklichen; 1533 starb er.

Zu unterscheiden sind von ihm: die hier faksimilierte, d. h. in originaler Form wiedergegebene Bauernkriegschronik (sie hat 1725, zum 200. Jubiläum, schon eine Kopie durch P. SEBASTIAN ABBT erfahren, ein Zeichen, wie hoch sie immer in Weißenau eingeschätzt wurde!), eine Klosterchronik, die bis 1780 von MURERS Nachfolgern fortgeführt wurde, und ein «Gedenkbuch», was wir mit dem moderneren Begriff Haushaltungsbuch umschreiben können. MURERS Neigungen gelten der Geschichte; man sieht es deutlich, daß er ein Kind seiner Zeit ist.

Man kann dies an MURERS Text nachstudieren, der nun im Original und in der Transkription vorliegt. Zu den Bildern und ihrer Reproduktion ist zu sagen, daß diese über alle Maßen vorzüglich gelungen ist. Der Federzeichnungsstil kommt den Faksimiles entgegen – gewiß, dennoch ist es eine große Leistung, die Dinge so plastisch und einwandfrei darzustellen; das gilt auch für die nur schwer lesbaren Texte.

Zur kunsthistorischen Seite resümiert FLEISCHHAUER: *Für die Weißenauer Bilderchronik lassen sich keine Vorbilder finden, es gibt nicht einmal Vergleichbares.* Er verwirft – mit guten Gründen – die Annahme ROTTS, der Abt selbst sei Zeichner und Verfasser gewesen, und setzt dafür Klosterbrüder bzw. -patres als Ausführende ein. Doch warum hat der Abt die erstaunlichen Unterschiede im Aussehen der Bauten nicht ändern lassen (nicht einmal bei denen seines Klosters)? Das kann nur den Schluß erlauben, daß ihm die Bauformen und die individuellen Erscheinungsbilder der Landschaft fremd waren; Abt MURER war also ein Kind des späten Mittelalters.

Daß nur Ähnlichkeiten mit den Schweizer Bilderchroniken der Zeit vorhanden sind, darf nicht zu der Annahme verleiten, man habe hier unmittelbare Vorbilder vor sich. Gerade die «Retrospektive», das so stark durchschlagende konservative Element trennt unsere Chronik von dieser ganz besonderen Spezies der Geschichts-Erzählung mit der Zeichenfeder. FLEISCHHAUER hat die «Welfenchronik» des benachbarten Klosters Weingarten mit Recht weggelassen, obwohl sie auf eine ganz andere Weise durch Porträts die Geschichte zu spiegeln sich anschickt, wodurch der Charakter des Hausklosters stark unterstrichen wird. So ist die Landschaft (nur) eine Schaubühne für das historische Geschehen (entgegen BAUMANN: *Eigentliche Landkarten, in denen sich die einzelnen Szenen an verschiedenen Orten befinden*), ein Raum- oder Lebensgefühl mit und durch die Landschaft und deren Topographie fehlt. Erstaunlich, daß (auf Blatt 3) nur Weingarten und die Altdorfer Kirche mit genauer Sorgfalt dargestellt wurden. Könnte es denkbar sein, daß hier Beziehungen Weingarten-Weißenau aufscheinen?

Eines sollte man allerdings nicht vergessen bzw. überse-

hen: hier wird Geschichte nicht von einem kühl resümierenden Historiker geschrieben, sondern von einem Beteiligten. MURERS Bericht ist in keinem Institut am grünen Tisch entstanden, sondern an der blut- und glutvollen Wirklichkeit seiner Zeit. Daß sie einigermaßen glimpflich an dem Abt und seinem Kloster vorübergegangen ist, mag nicht zuletzt der diplomatischen Gewandtheit des JAKOB MURER zuzuschreiben sein.

Wolfgang Irtenkauf

ANDRÉ FICUS (Hg): **SOB – Sezession Oberschwaben Bodensee.** Maler und Bildhauer in einer Landschaft 1947–1977. Verlag Robert Gessler Friedrichshafen 1977. 152 Seiten, zahlreiche Abbildungen. Leinen DM 48,- Auf 152 Seiten mit etwa ebenso vielen Abbildungen wird hier dargestellt, wie eine Gruppe von Künstlern – 34 waren bisher insgesamt daran beteiligt – über 30 Jahre hinweg in einem lockeren Zusammenschluß von Individualisten vor allem gemeinsame Ausstellungen an wechselnden Orten in und außerhalb der Region Oberschwaben-Bodensee zuwege gebracht hat. Kein gemeinsames Kunstprogramm, kein Manifest oder dergleichen hat sie zusammengebracht, sondern vor allem die Tatsache, daß sie alle nach Kriegsende als Künstler in einer Landschaft fernab der Metropolen tätig waren. Eigenartiges hat sich dabei ergeben: in den Anfangszeiten galt es, den Rückstand und die Leere zu überwinden, die die Nazis hinterlassen hatten. Damals waren die Sezessionisten für viele modische Neutöner. Sie wurden im Laufe der Zeit zu Vorbereitern eines weniger von Vorurteilen bestimmten Kunstverständnisses, sie erleichterten so auch für andere zeitgenössische Künstler den Zugang nach Oberschwaben. Nun aber, da auch das Neueste und Aktuellste mehr oder weniger vertraut oder wenigstens bekannt wurde, gab es für älter gewordene und sich selber treu gebliebene SOB-Mitglieder gelegentlich den Vorwurf, sie seien nicht modern genug! Mit solchen und anderen Beobachtungen gaben GISELA LINDER und HERBERT KARL KRAFT, die Textautoren dieser SOB-Monografie, also nicht nur Hinweise auf die einzelnen in der SOB zusammengeschlossenen Künstler, sie leisten auch einen Beitrag zur Geschichte der Rezeption von Kunst in Oberschwaben zwischen 1947 und 1977.

Johannes Wallstein

SEBASTIAN SAILER: **Adams und Evens Erschaffung, und ihr Sündenfall.** Ein geistlich Fastnachtspiel mit Sang und Klang aus dem Schwäbischen in's Österreichische versetzt. 1783. Nachwort von PROF. DR. OTT, Weingarten. Faksimileausgabe Biberacher Verlagsdruckerei Biberach 1977. 94 Seiten, Pappband Ein Zufall spielte dem Rezensenten diese hübsche Gabe zum SAILER-Jahr 1977 erst jetzt in die Hand. Es handelt sich um eine Wiedergabe der ersten gedruckten Fassung der Schöpfung, die im Gegensatz zur BACHMANNschen Ausgabe auch die Noten zu den Arien abdruckt. Die Übertragung *in's Österreichische* ist eher ein in oberdeutsch ge-